

Heiko Müller

»Kinder müssen Klassenkämpfer werden!«

**Der kommunistische Kinderverband
in der Weimarer Republik (1920–1933)**



Heiko Müller

**„Kinder müssen
Klassenkämpfer werden!“ –
Der kommunistische
Kinderverband in der
Weimarer Republik
(1920–1933)**

Heiko Müller

„Kinder müssen Klassenkämpfer werden!“

**Der kommunistische Kinderverband
in der Weimarer Republik (1920–1933)**

Tectum Verlag

Heiko Müller

„Kinder müssen Klassenkämpfer werden!“ –

Der kommunistische Kinderverband
in der Weimarer Republik (1920–1933).

Zugl. Diss., Universität Hamburg 2011

Umschlagabbildung: © Felix Hieronimi

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5950-0

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3103-2 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

INHALT

EINLEITUNG	9
------------------	---

TEIL I: „WIR KÖNNEN DAS KIND NICHT ALLGEMEIN MENSCHLICH ERZIEHEN“: DIE PÄDAGOGIK	29
---	-----------

1	DAS AKTIONSFELD: SCHULE IN DER WEIMARER REPUBLIK	30
1.1	Das schwere Erbe: Schule im Kaiserreich	30
1.2	Fortgesetzter Kulturkampf: das Reichsschulgesetz	38
1.3	Das Schulwesen in Berlin	43
1.4	Das Schulwesen in Hamburg	50
2	DIE VORBILDER: KOMMUNISTISCHE ERZIEHUNGSKONZEPTIONEN IM 19. UND BEGINNENDEN 20. JAHRHUNDERT	58
2.1	Die Urväter: Marx, Engels und die Pädagogik des wissenschaftlichen Sozialismus	58
2.2	Der Praktiker: Lenin und die Kinder im Sowjetstaat	68
3	DAS KONZEPT: KOMMUNISTISCHE ERZIEHUNG IN DER WEIMARER REPUBLIK	76
3.1	Der Unvollendete: Edwin Hoernle und die Erziehung im kapitalistischen System	76
3.2	Kommunistische Schulforderungen	82
3.3	Der Feind im eigenen Bett: Löwenstein und die Pädagogik der „Kinderfreunde“	86
4	ZWISCHENERGEBNIS	94

TEIL II: „ORGANISATIONSFRAGEN SIND FÜR UNS ERZIEHUNGSFRAGEN“: DER VERBAND	97
--	-----------

1	PÄDAGOGISCHE ANARCHIE: KOMMUNISTISCHE KINDERGRUPPEN 1920–1923	98
1.1	Die Konstituierung des Verbandes	98
1.2	Die Struktur: Kindergruppen	106
1.3	Die Organisatorische Entwicklung von 1920 bis 1923	115
2	DIE BOLSCHEWISIERUNG DER KINDERARBEIT: DER JUNG-SPARTAKUS-BUND 1924–1930	125

2.1	Die Weißenfelder Konferenz und die „Gründung“ des JSB	125
2.2	Die Struktur: Schulzellen	129
2.3	Die Organisatorische Entwicklung von 1924 bis 1930.....	138
3	AUF DEM WEG ZUR MASSENBEWEGUNG? DIE ROTEN JUNGPIONIERE 1930–1933.....	150
3.1	Der Weg zur erneuten Reform	150
3.2	Die Struktur: Schulvorposten	154
3.3	Die Organisatorische Entwicklung von 1930 bis 1933.....	157
4	EXKURS: WEITERE AKTEURE IM SCHULBEREICH.....	162
4.1	Kommunistische Lehrer: die IOL.....	162
4.2	Kommunistische Eltern: Elternräte und „Proletarische Schulkampfgemeinschaften“	171
5	ZWISCHENERGEBNIS	177
	TEIL III: DER KAMPF UM DIE SCHULE: FORMEN DER KOMMUNISTISCHEN KINDERARBEIT	181
1	MÄCHTIGER ALS DAS SCHWERT? DAS PUBLIKATIONSWESEN	182
1.1	Das Verbandsorgan: „Die Trommel“	182
1.2	Agitation vor Ort: Die Zellenzeitungen.....	194
1.3	Kinderbeilagen in Tageszeitungen	207
2	DIE AKTIVITÄTEN	211
2.1	Der Schulstreik	211
2.2	Die Verfassungsfeiern	225
2.3	Die Internationalen Kinderwochen	231
2.4	Spiel und Freizeit.....	243
3	„MIT ALLEN MITTELN DER SCHULZUCHT“: REAKTIONEN UND ABWEHRMAßNAHMEN.....	251
3.1	Behördliche Maßnahmen zur Entpolitisierung der Schule	251
3.2	Das Verhalten der Lehrerschaft	263
4	ZWISCHENERGEBNIS	271

SCHLUSSBETRACHTUNG: DER KOMMUNISTISCHE KINDERVERBAND IM SPANNUNGSFELD VON POLITIK UND PÄDAGOGIK	275
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	285
QUELLENVERZEICHNIS	287
LITERATURVERZEICHNIS.....	293

EINLEITUNG

Mit dem Untergang der Deutschen Demokratischen Republik endete in den Jahren 1989 und 1990 die Geschichte des organisierten Kommunismus auf deutschem Boden.¹ Obwohl sich aufgrund der geringen zeitlichen Distanz zur zweiten deutschen Diktatur des 20. Jahrhunderts ihre Historisierung erst in den Anfängen befindet, sind mit dem Ende des Systemgegensatzes große Teile des ideologischen Zündstoffes aus der historiographischen Debatte um den Ort des Kommunismus in der deutschen Geschichte genommen.² Dies gilt insbesondere für das „gespaltene Geschichtsbild“ von der KPD in der Weimarer Republik. In der Historiographie der DDR wurde ihr Wirken als Siegeszug marxistischer Ideologie innerhalb der Arbeiterbewegung gedeutet, der nur unter tatkräftiger Mithilfe der SPD von dem bürgerlichen Lager habe gestoppt werden können.³ Dieser Interpretation standen westdeutsche Ergebnisse gegenüber, die ein weitaus zurückhaltenderes Bild dieser angeblichen Avantgarde zeichneten, das die bedingungslose Treue zur kommunistischen Internationale betonte und die politische Arbeit – gemessen an den Zielen – als erfolglos betrachtete.⁴ Das Ende dieses geschichtspolitischen Fundamentalgegensatzes, der immer (und oft zu Recht) von Instrumentalisierungsvorwürfen an das jeweilige Pendant begleitet wurde, sowie die weitgehende Öffnung der vormals ostdeutschen Archive ermöglichen eine Überprüfung der vorliegenden Forschungsergebnisse zur Geschichte der KPD und laden zur Ergänzung

-
- ¹ Die PDS bekannte sich als Nachfolgepartei der SED zur demokratischen Grundordnung. Andere in der Regel aus dem westdeutschen Gebiet stammende marxistische Splittergruppierungen sind faktisch bedeutungslos.
- ² Dies mag weniger gelten für die emotionale Auseinandersetzung ehemaliger DDR-Bürger mit ihrer eigenen Vergangenheit sowie für die gesellschaftliche Debatte um „Ost“ und „West“. Vgl. Erhart Neubert, *Westdeutsche und ostdeutsche Erinnerungsperzeptionen*, in: Peter März/Hans-Joachim Veen (Hg.), *Woran erinnern? Der Kommunismus in der deutschen Erinnerungskultur*, Köln 2006, S. 165–190.
- ³ Zur Problematik der DDR-Historiographie und ihrem Geschichtsbild von der Weimarer Republik vgl. Martin Sabrow, *Kampffplatz Weimar. DDR-Geschichtsschreibung im Konflikt von Erfahrung, Politik und Wissenschaft*, in: Heinrich August Winkler, *Weimar im Widerstreit. Deutungen der ersten deutschen Republik im geteilten Deutschland*, München 2002, S. 163–184; Hermann Weber, *Kommunismus in Deutschland 1918–1945*, Darmstadt 1983, S. 5–18; Wolfgang Küttler, *Die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft und das Systemdenken im Ost-West-Konflikt*, in: Ders., Jörn Rüsen, Ernst Schulin (Hgg.), *Globale Konflikte, Erinnerungsarbeit und Neuorientierungen seit 1945*, Frankfurt 1999, S. 75–105.
- ⁴ Nach wie vor Standard: Hermann Weber, *Die Wandlungen des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD*, 2 Bde., Frankfurt 1969; Ossip K. Flechtheim, *Die KPD in der Weimarer Republik*, Offenbach 1948.

bisheriger Leistungen ein. Von besonderer Relevanz für weitergehende Arbeiten erscheint die von Klaus-Michael Mallmann in seiner Habilitationsschrift begonnene Aufarbeitung der sozialgeschichtlichen Dimension kommunistischer Lebenswelt als Teilaspekt der Geschichte der Arbeiterbewegung insgesamt, da das Gros der Werke zur KPD als Partei- und Organisationsgeschichte verfasst wurde und die Hochphase der Sozialgeschichte in der bundesrepublikanischen Historiographie der 1970er und 1980er Jahre aufgrund der eher schlechten Quellensituation die Weimarer Kommunisten nahezu unberührt ließ.⁵

Das soziokulturelle Umfeld der Arbeiterbewegung in den Jahren der Weimarer Republik wird gemeinhin als ein im Spannungsfeld zwischen Reform und Radikalismus angesiedeltes „linksproletarisches Milieu“ gedeutet, in dem die SPD als gemäßigt sozialistische, staatstragende Partei auf der einen und die KPD als revolutionäre Kraft auf der anderen Seite die politischen Kristallisationspunkte eines reformorientierten und eines revolutionären Flügels bildeten.⁶ Da trotz beginnender Erosion eben jener Milieukontexte und expliziter sozialer Abgrenzung die Kohärenz sozialer Schichten nach wie vor stark war, ging das Angebot beider Parteien über genuin politische Betätigung hinaus und bot weitergehende Möglichkeiten zur Betätigung in den Bereichen Bildung, Kultur und Sport.⁷ Eines dieser Angebote bestand in der Kinderbetreuung, die in beiden Parteien die Altersgruppe von etwa vier bis knapp 14 Jahren umfasste. Sowohl in der sozialistischen als auch in der kommunistischen ideologischen Konzeption ging die Bedeutung dieser Arbeit weit über eine Unterstützung der Eltern hinaus und stellte vielmehr eine Alternative zu der für das Arbeiterkind als wenig angemessen eingeschätzten „bürgerlichen“ Erziehung dar.

Nach dem Untergang des Kaiserreiches bestand für die sozialistischen Pädagogen wie für die Reformpädagogik insgesamt die Möglichkeit einer aktiven Erprobung der bereits erarbeiteten Konzepte. Die Debatten um die „richtige“ Erziehung des Nachwuchses erregten dabei die Bevölkerung, wie auch

⁵ Vgl. Klaus-Michael Mallmann, *Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung*, Darmstadt 1996. Hierzu sowie zur Quellensituation vgl. ausführlich u. S. 13f.

⁶ Zu dieser Deutung vgl. z. B. Klaus Schönhoven, *Reformismus und Radikalismus. Gespaltene Arbeiterbewegung im Weimarer Sozialstaat*, München 1989; Heinrich August Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918–1924*, Berlin 1984, S. 11–14. Der umstrittene Begriff des „linksproletarischen Milieus“ selbst stammt von Mallmann, *Kommunisten*, S. 385. Zu der Kontroverse um die Nähe oder Distanz von Sozialdemokraten und Kommunisten vgl. u. S. 18; 24.

⁷ Vgl. Heinrich August Winkler, *Der Schein der Normalität, Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930*, Berlin/Bonn 21988, S. 120–145.

in der heutigen Zeit, weit über die pädagogische Fachwelt hinaus. Sie waren ein Teil der politischen Auseinandersetzung und des öffentlichen Diskurses um das gesellschaftliche Selbstverständnis. Insbesondere die genuin „sozialistische“ Erziehung, die durch die Kinderfreundebewegung der SPD und die kommunistischen Kindergruppen der KPD relativ eindeutig zwei Parteien zugeordnet werden konnte, bildete aufgrund ihrer Abgrenzung von den Erziehungsmethoden und Inhalten des bürgerlichen pädagogischen Mainstreams ein Politikum.⁸ Die Kommunisten wurden dabei aufgrund der Radikalität ihres Konzeptes der „politischen Kampferziehung“ von Konservativen wie von großen Teilen der Sozialdemokratie gleichermaßen angefeindet.

Während die Tätigkeit der SPD mit den *Kinderfreunden* und den ab 1925 als *Rote Falken* bezeichneten Kindergruppen in zahlreichen Studien ausführlich und regional differenziert erschlossen wurde, bedarf es bei der kommunistischen Kinderarbeit abseits einiger innerhalb des engen ideologischen Korsetts der DDR-Geschichtsschreibung verfassten Beiträge weiterhin einer Aufarbeitung.⁹ Bislang wird die verhältnismäßig geringe Anzahl von Mitgliedern in

⁸ *Reformpädagogik* wurde oftmals in toto als eher „sozialistisches“ Phänomen eingestuft. Obwohl sich viele Reformere auch selbst als Sozialisten verstanden, stellte „die“ Reformpädagogik ein ausgesprochen heterogenes Phänomen dar. Insofern ist zwischen diversen reformpädagogischen, teilweise sozialistisch inspirierten Projekten und einer in eindeutig politischem Kontext formulierten „sozialistischen Pädagogik“ zu unterscheiden. Vgl. Sabine Andresen, *Sozialistische Kindheitskonzepte. Politische Einflüsse auf die Erziehung*, München 2006, S. 21f; Christa Uhlig, Einleitung zu Dies. (Hg.), *Reformpädagogik und Schulreform. Diskurse in der sozialistischen Presse der Weimarer Republik. Quellenauswahl aus den Zeitschriften Die Neue Zeit / Die Gesellschaft und Sozialistische Monatshefte (1919–1933)*, Frankfurt a. M. 2008, S. 31–36. Aus der Fülle der Beiträge zu den vielfältigen reformpädagogischen Experimenten und Konzeptionen aus der Zeit der Weimarer Republik seien hier stellvertretend genannt: Ulrich Amlung/Dietmar Haubfleisch/Jörg-Werner Link/Hanno Schmitt (Hgg.), *Die alte Schule überwinden. Reformpädagogische Versuchsschulen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1993; Heike Neuhäuser/Tobias Rülcker (Hgg.), *Demokratische Reformpädagogik*, Frankfurt a. M. 2000. Eine umfangreiche Quellenauswahl zu dem Thema bieten Dietrich Benner/Herward Kemper (Hgg.), *Quellentexte zur Geschichte der Reformpädagogik Teil 2: Die Pädagogische Bewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik*, Weinheim 2001.

⁹ Zur fehlenden Aufarbeitung der kommunistischen pädagogischen Aktivitäten vgl. auch Uhlig, *Reformpädagogik*, S. 35 Anm. 86. Vgl. zur Darstellung der Kindergruppenarbeit in der DDR-Geschichtsschreibung insbesondere Karl-Heinz Elsen, *Die kommunistische Kinderorganisation Deutschlands – Elementarschule des proletarischen Klassenkampfes für die heranwachsende Generation*, in: Autorenkollektiv unter der Leitung von Helmut König, *Beiträge zur Bildungspolitik und Pädagogik der revolutionären Deutschen Arbeiterbewegung in der Zeit der Novemberrevolution und der revolutionären Nachkriegskrise 1918–1923*, Berlin (Ost) 1968, S. 44–102. Weitere Beiträge befassen sich schwerpunktmäßig mit der Erziehungs-

der Kinderorganisation – wie auch in dem Jugendverband der Partei – als Beweis für die Irrelevanz der Partearbeit auf diesem Gebiet und die mangelnde Bedeutung des *Jung-Spartakus-Bundes* (JSB) wie auch des *Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands* (KJVD) innerhalb der Arbeiterjugendbewegung angeführt, die über einen Sektencharakter nicht hinausgegangen sei.¹⁰ Eine solche Analyse verkennt allerdings die vielfältigen Bemühungen kommunistischer Pädagogen und Gruppenleiter, eben dieses zu ändern. In den kommunistischen pädagogischen Fachzeitschriften herrschte eine rege Diskussion um die Ausgestaltung einer „klassengemäßen“ Erziehung. Zudem lässt diese Deutung außer Acht, dass Zeitgenossen bürgerlicher und sozialdemokratischer Herkunft, die mit der kommunistischen Kinderorganisation und ihrem Wirken in Kontakt kamen, oftmals ein völlig anderes Bild erhielten und die Entwicklungen mit Besorgnis verfolgten. Die Aktivitäten der Kinderorganisation hatten offensichtlich in der Wahrnehmung Betroffener eine höhere Relevanz, als ihnen bislang aufgrund der geringen Mitgliederzahl zugestanden wird. Dabei stand für die Gegner wie die Verfechter einer kommunistischen Erziehung gleichermaßen eine zentrale Frage im Mittelpunkt: In welchem Maße dürfen beziehungsweise müssen Kinder „politisiert“ werden?

Die Auseinandersetzung wurde so über den Standort des Kindes innerhalb der Gesellschaft geführt. Von konservativer und sozialdemokratischer Seite wurde auf das Moratorium der Kindheit verwiesen, den nach ihrer Auffassung politikfreien Schonraum, der das Aufwachsen außerhalb von gesellschaftlichen Konfliktlinien ermöglichen sollte, von denen das Kind nur belastet werde. Die Kommunisten hingegen betonten die Notwendigkeit einer Teilnahme des Arbeiterkindes am Klassenkampf, da es als Mitglied der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft die gleiche Form der Unterdrückung erfahre wie die erwachsenen Arbeiter auch. Die Kinder sollten diese Auseinandersetzung ebenfalls führen und die antizipierten Missstände insbesondere an den Volksschulen benennen und gegen sie ankämpfen.¹¹

theorie des kommunistischen Pädagogen Edwin Hoernle. Vgl. Wolfgang Mehnert, *Der Beitrag Edwin Hoernles zum schulpolitischen und pädagogischen Kampf der KPD in der Zeit der Weimarer Republik (1919–1929)*, Berlin (Ost) 1958. Zur sozialdemokratischen Kinderarbeit vgl. Roland Gröschel (Hg), *Auf dem Weg zu einer sozialistischen Erziehung. Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte der sozialdemokratischen Kinderfreunde in der Weimarer Republik*, Essen 2006; Nikolaus Richartz, *Die Pädagogik der „Kinderfreunde“. Theorie und Praxis sozialdemokratischer Erziehungsarbeit in Österreich und in der Weimarer Republik*, Weinheim 1981.

¹⁰ Mallmann bezeichnet den KJVD als „Jugendsekte“. Der Kinderverband findet in seiner Darstellung keinerlei Berücksichtigung. Vgl. Mallmann, *Kommunisten*, S. 176.

¹¹ Vgl. Zur theoretischen Konzeption Andresen, *Kindheitskonzepte*, S. 76f.

Dieser bislang wenig beachtete „Schulkampf“ des Kinderverbandes steht im Zentrum der Betrachtungen über die kommunistische Kinderarbeit in der Weimarer Republik. Dabei wird das Augenmerk neben der Rekonstruktion der Verbandsstrukturen und Tätigkeitsfelder der teilnehmenden Akteure auf die ideologische Funktion des kommunistischen Engagements gelegt sowie anhand der Beurteilungen und Abwehrmaßnahmen von behördlicher Seite die zeitgenössische Relevanz und Wahrnehmung der Betroffenen analysiert. Neben der Betrachtung der reichsweiten Entwicklung wird mit den Verhältnissen in Hamburg und Berlin anhand zweier regionaler Fallbeispiele ein Tiefenschnitt vollzogen, der eine dezidierte Darstellung der Vorgänge ermöglicht. So ergibt sich ein facettenreiches Bild der kommunistischen Kinderarbeit im Spannungsfeld von Politik und Pädagogik, das alle betroffenen Akteure berücksichtigt und sowohl Aufschluss über das Wesen der KPD als radikale soziale Bewegung als auch über die Befindlichkeiten und Verhaltensweisen der Behörden der Zwischenkriegszeit im Angesicht antidemokratischer Strömungen gibt. Erst so lässt sich die Wirkungsmacht der kommunistischen Kindergruppen und ihrer pädagogischen und politischen Vordenker valide rekonstruieren und in die politisch-ideologischen Auseinandersetzungen um das Bildungswesen der Weimarer Republik einordnen.

Quellenbericht

Die Untersuchung basiert auf umfangreichem Quellenmaterial. Zur kommunistischen Erziehungstheorie liegt eine Vielzahl von zeitgenössischen Publikationen vor. Das wichtigste Forum für den pädagogischen Diskurs kommunistischer Erzieher und Erziehungstheoretiker in der Weimarer Republik stellte die monatlich erscheinende Zeitschrift *Das Proletarische Kind* dar.¹² Zwei Quelleneditionen bieten eine dort entnommene repräsentative Auswahl von Aufsätzen sowie ausgewählte Schriften des bedeutendsten kommunistischen Pädagogen der Weimarer Republik, Edwin Hoernle.¹³ Zentrale Dokumente zur Jugend- und Bildungspolitik der KPD liegen ebenfalls gedruckt vor.¹⁴

¹² *Das Proletarische Kind* (DPK), Jg. 1 (1921) bis Jg. 13 (1933). Bibliographischer Nachweis in: Alfred Eberlein, *Internationale Bibliographie zur deutschsprachigen Presse der Arbeiter- und sozialen Bewegungen von 1830–1982*, München 1996, Nr. 24378. Ab Jg. 1928 ist die Seitennummerierung durchgängig. Auf die Nennung der funktionslosen Heftnummern wird dann verzichtet.

¹³ *Das Proletarische Kind: Schulpolitik und Pädagogik der KPD in der Weimarer Republik*, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Herbert Flach, Berlin (Ost) 1974 (1958); Edwin Hoernle, *Grundfragen der proletarischen Erziehung. Pädagogische und Bildungspolitische Schriften*, ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Wolfgang Mehnert, Herbert Flach und Hans Lemke, Berlin (Ost) 1983.

¹⁴ *Dokumente zur Bildungspolitik und Pädagogik der deutschen Arbeiterbewegung*. 4. Folge: *Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 bis zur Befreiung des deut-*

Als besonders materialreich präsentiert sich der Bestand des Bundesarchivs (BArch). Da die kommunistische Führung in der Weimarer Republik frühzeitig begann, die Aktenbestände des 1919 gegründeten Parteiarchivs in die UdSSR zu überführen, befindet sich trotz der nationalsozialistischen Verfolgung und den Verheerungen des Zweiten Weltkrieges in der „Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR“ (SAPMO) mit ungefähr 85 laufenden Metern ein großer Teil des gesammelten Aktenmaterials (Abt. RY 1). Die dort enthaltenen Materialien der Roten Jungpioniere liefern Hinweise zur Durchführung und Beurteilung der kommunistischen Aktivitäten von Seiten der Bezirks- und Reichsführung der Partei. Die umfangreichen Arbeitsanweisungen in den Rundschreiben sowie diverses ideologisches Schulungsmaterial bieten die Möglichkeit, die Kindergruppenarbeit idealtypisch zu rekonstruieren und einen Blick auf die von der Reichsleitung wahrgenommenen Defizite an der Basis zu werfen. Zudem finden sich hier teilweise unveröffentlichte Dokumente des Zentralkomitees (ZK) der KPD zur Bildungspolitik und Pädagogik.

Die Bestände des Reichsministeriums des Inneren (Abt. R 1501), des Reichssicherheitshauptamtes (Abt. R 58) und des Reichskommissars für die Überwachung der öffentlichen Ordnung (Abt. R 1507) im Bundesarchiv bieten Materialien aus der staatlichen Überwachungstätigkeit. Hier wurde ebenfalls in umfangreicher Menge kommunistisches Schriftgut gesammelt. Zudem dokumentieren die monatlichen Berichte des Reichskommissars die behördliche Einschätzung der Virulenz kommunistischer Tätigkeit und ihrer Schwerpunkte.

Die intensive Publikationstätigkeit der kommunistischen Kinder- und Jugendverbände ist sehr gut überliefert. Das JSB-Organ *Die Trommel*¹⁵, erschienen ab 1925, ist ebenso wie die Vorgänger *Der Junge Genosse* und der *Jung-Spartakus* problemlos einzusehen.¹⁶ Das Zentralblatt des KJVD, dem die Leitung des Kinderverbandes oblag, *Die Junge Garde*, ist für den gesamten Zeit-

schen Volkes vom Faschismus 1945, herausgegeben von Hans Lemke et al., Berlin (Ost) 1985; Seid bereit zum Kampf für die Sache Ernst Thälmanns! Eine Auswahl von Dokumenten zur Geschichte der revolutionären Kinderbewegung in Deutschland, herausgegeben vom Komitee zur Erforschung der proletarischen Kinderbewegung in Deutschland im Auftrag der Zentralleitung der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“, Berlin (Ost) 1958.

¹⁵ *Die Trommel. Zeitschrift für Arbeiter- und Bauernkinder*, Jg. 6 (1926) bis Jg. 13 (1933). Bibliographischer Nachweis in Eberlein, *Bibliographie*, Nr. 33649.

¹⁶ *Der Junge Genosse. Internationale Zeitschrift für Arbeiterkinder*, Jg. 1 (1921) bis Jg. 4 (1924). Bibliographischer Nachweis ebd., Nr. 6089. *Jungspartakus. Zeitschrift für Arbeiterkinder*, Jg. 4 (1924) bis Jg. 5 (1925). Bibliographischer Nachweis ebd., Nr. 9375.

raum seines Erscheinens erhalten.¹⁷ Zudem gibt es eine Fülle von Einzelpublikationen zu Konferenzen und Themenschwerpunkten sowie Sonderbeilagen in den regionalen kommunistischen Tageszeitungen, der *Roten Fahne*¹⁸ in Berlin und der *Hamburger Volkszeitung*¹⁹, die hinzugezogen werden können. Kommunistische Schulzeitungen sind ebenfalls in größerer Menge von den Behörden gesammelt und archiviert worden. Zudem widmeten sich die in Hamburg und Preußen erschienenen Lehrerzeitungen dem Thema aus der Perspektive der Lehrer.²⁰

Für die Fallstudie über die kommunistischen Aktivitäten im Hamburger Raum konnten die Akten der Oberschulbehörde aus dem Staatsarchiv Hamburg (StAHH) herangezogen werden. Hier befindet sich im Bestand „Politik und Schule“ umfangreiches Material, bestehend aus Schulzeitungen, Flugschriften und von der Polizei abgefangenen parteiinternen Schreiben der KPD-Führung des Bezirks Wasserkante (Bestand 361-2 V und VI).

Analog wurden für den zweiten Tiefenschnitt die Bestände des Berliner Landesarchivs hinzugezogen, in dem sich die im Jahr 2001 aus dem Brandenburger Landeshauptarchiv in Potsdam überführten Akten des Polizeipräsidiums Berlin (Pr. Br. Rep. 30 Berlin C) befinden. Zudem befindet sich in Potsdam das Archivgut des Provinzialschulkollegiums Berlin-Brandenburg, das sich ebenfalls mit der kommunistischen Tätigkeit auseinandersetzt. Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) in Berlin-Dahlem befinden sich die Akten des Preußischen Ministeriums des Inneren (I Rep. 77) und des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (I Rep. 76), in denen die Verbotsdiskussionen sowie die Beobachtung und Beurteilung kommunistischer Aktionen durch die Polizei und Vertreter der Schulbehörden überliefert sind.

Ungeachtet der Fülle von Materialien sind nicht alle Themenbereiche mit der gleichen Quelledichte abgedeckt. Dies gilt zum einen für die Verteilung vorhanden Archivguts in den regionalen Schwerpunkten. Kommunistische Tätigkeit ist umfangreicher für die Stadt Berlin dokumentiert, während das Verhalten der Schulbehörden gegenüber den Aktivitäten in Hamburg genauer zu beobachten ist. Zum anderen sind die Materialien der verschiedenen Aktionsebenen ungleich gewichtet. Während aus der Perspektive der Zentrale die Auffassung über Kinderarbeit und die gewünschte Arbeitsweise abgebildet

¹⁷ *Die Junge Garde*, Jg. 1 (1918) bis Jg. 15 (1932/33). Bibliographischer Nachweis ebd., Nr. 16130.

¹⁸ *Die Rote Fahne*, Jg. 1. (1918) bis Jg. 16 (1933), Bibliographischer Nachweis ebd., Nr. 27366.

¹⁹ *Hamburger Volkszeitung* (HVZ), Jg. 1. (1918) bis Jg. 16 (1933), Bibliographischer Nachweis ebd., Nr. 12359.

²⁰ *Preußische Lehrerzeitung*, Jg. 1 (1875) bis Jg. 60 (1934); *Hamburger Lehrerzeitung* (HLZ), Jg. 1. (1922) bis Jg. 18 (1939).

werden können, lassen sich die Art und der Umfang der Umsetzung im Bereich der Basis oftmals lediglich indirekt erschließen, da Material aus den Ortsgruppen kaum überliefert ist und der Alltag der Kindergruppen aus deren Perspektive nur spärlich aus wenigen Tätigkeitsberichten erschlossen werden kann. Gleichwohl bildet das Material der Leitung die Arbeitsweise der Kindergruppen ab und dokumentiert zudem mit der Dualität von Leitung und Basis Kernprobleme des kommunistischen Kinderverbandes bei der Arbeit, den dieser mit den weiteren Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen sowie der Partei selbst teilte. Das Material der Reichsbehörden ergänzt dies zu einer facettenreichen Grundlage aus verschiedenen Blickwinkeln, mit der die Kinderarbeit rekonstruiert und ihre zeitgenössische Bedeutung valide dargestellt werden kann.

Forschungskontext

„Alle Forschung zur Weimarer Republik steht mit Notwendigkeit – ausgesprochen oder unausgesprochen – unter der Frage nach den Ursachen ihres Zusammenbruchs.“²¹ Diesem Diktum Karl Dietrich Erdmanns kann (und will) sich nach wie vor keine historiographische Betrachtung der ersten deutschen Demokratie entziehen. So verwundert es auch nicht, dass sich die Historiker der jungen Bundesrepublik zunächst in besonderem Maße mit der Endphase des Staates von Weimar beschäftigten.²² Erst in den sechziger Jahren erfolgte mit dem Erkennen der bis in das Ende des Ersten Weltkriegs und der folgenden Deutschen Revolution zurückreichenden Entwicklungsstränge eine Ausdifferenzierung der Forschung über die gesamte Weimarer Zeit, die zunächst verstärkt die Frühphase ins Blickfeld nahm und sich dann auch über die Phase der relativen Stabilität der Republik zwischen 1924 und 1928 zu erstrecken begann. Die Adaption angelsächsischer Methoden und die Entwicklung eines struktur- beziehungsweise sozialgeschichtlichen Ansatzes schufen weitere Zugänge, die allerdings erst in den achtziger Jahren in vollem Umfang genutzt und schließlich durch die Alltagsgeschichte ergänzt wurden.²³

²¹ Karl-Dietrich Erdmann, *Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZg), Jg. 3 (1955), S. 5.

²² Ein detaillierter Überblick über die Forschung zur Weimarer Republik kann hier nicht Gegenstand der Darstellung sein. Einen guten und ausführlichen Forschungsbericht bietet in erneut aktualisierter Auflage Eberhard Kolb, *Die Weimarer Republik* (= Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 16), München 2009, S. 155–252. Dietrich Gessner, *Die Weimarer Republik*, Darmstadt 2002, widmet sich zentralen Kontroversen um die Zeit von 1918 bis 1933.

²³ Vgl. Kolb, *Weimarer Republik*, S. 159ff. Als angelsächsisch geprägte strukturanalytische Pionierleistung sei hier das bereits in den fünfziger Jahren erschienene Werk von Karl-Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie*, Villingen 1955, erwähnt. Der ver-

Analog zu dieser Entwicklung und dem von Erdmann angeführten Erkenntnisinteresse widmeten sich die ersten Forschungsarbeiten im Rahmen „klassischer“ Politik- und Parteienhistoriographie der Programmgeschichte der KPD. Relativ früh erschien 1949 die auch heute noch als Standardwerk zu bezeichnende Studie von Ossip K. Flechtheim, der Hermann Weber 1969 mit seinem zweibändigen Werk über „die Wandlungen des deutschen Kommunismus“ folgte, worin er präzise dessen „Stalinisierung“ durch die Entwicklung der KPD zur Kaderpartei in den Jahren von 1924 bis 1929 beschrieb.²⁴ Eine Regionalstudie von Angelika Voß, Ursula Büttner und wiederum Hermann Weber bietet Einblick in die Entwicklung der Partei in Hamburg und Umgebung.²⁵ Eine jüngere vergleichende Regionalstudie von Andreas Wirsching über Radikalismus in der Zwischenkriegszeit in Deutschland und Frankreich liefert unter anderem eine überzeugende Darstellung der Berliner KPD.²⁶ Die Werke der DDR-Geschichtsschreibung für diesen Bereich sind in ihren Aussagen oftmals fragwürdig, da sie zur historischen Legitimation des SED-Regimes konzipiert wurden. Hier finden sich der westdeutschen Historiographie diametral gegenüberstehende Ergebnisse, deren Wert allerdings äußerst zweifelhaft ist.²⁷ Zu Teilbereichen wie den kommunistischen Kinderzeitungen²⁸ oder der sozialistischen Bildungskonzeption²⁹ sind aber durchaus ernstzunehmende und materialreiche Werke erschienen, die hier berücksichtigt werden.

stärkte Perspektiv- und Methodenwechsel vollzog sich allerdings erst ab den sechziger Jahren mit den Arbeiten Werner Conzes und Theodor Schieder. Vgl. hierzu: Jürgen Kocka, *Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte*, in: Wolfgang Schieder/Volker Sellin (Hgg.), *Sozialgeschichte in Deutschland*, Bd. 1: Die Sozialgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft, Göttingen 1986, S. 67–88. Hier auch Ausführungen zum Problem der Differenzierung von Struktur- und Sozialgeschichte.

- ²⁴ Flechtheim, *KPD*; Hermann Weber, *Stalinisierung*.
- ²⁵ Angelika Voß/Ursula Büttner/Hermann Weber, *Vom Hamburger Aufstand zur politischen Isolierung. Kommunistische Politik 1923–1933 in Hamburg und im Deutschen Reich*, Hamburg 1983.
- ²⁶ Andreas Wirsching, *Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich*, München 1999.
- ²⁷ Zur Rolle der KPD von 1918 bis 1933 in der DDR-Historiographie vgl. Hermann Weber, *Kommunismus*, S. 5–18. Dort auch eine ausführliche Bibliographie relevanter Literatur.
- ²⁸ Karl-Heinz Jackstel, *Die kommunistischen Kinderzeitungen in der Weimarer Republik unter Einbeziehung früherer Ansätze progressiver Zeitungspädagogik*, Halle-Wittenberg 1967.
- ²⁹ Ekkehard Saueremann, *Revolutionäre Erziehung und revolutionäre Bewegung. Marx, Engels und Lenin über die Erziehung der Arbeiterklasse*, Berlin (Ost) 1985.

Die Implosion des Ostblocks und der dadurch erweiterte Zugriff auf bislang nicht zugängliches Quellenmaterial ermöglichten eine Überprüfung und Präzisierung der bisherigen Forschungsleistung. Dass die erweiterte Materiallage zunächst hauptsächlich für die Forschung zur Geschichte der SBZ/DDR genutzt wurde, liegt nicht allein an der Öffnung dieses Forschungsfeldes für westdeutsche Historiker und dem starken zeitgenössischen Interesse, sondern zeigt auch die Validität der vorhandenen Untersuchungen zur KPD.³⁰ Klaus Jürgen Mallmann hat gleichwohl 1996 mit seiner kontrovers diskutierten Habilitationsschrift eine umfangreiche Monographie zur Geschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik vorgelegt, die mit zu den grundlegenden Werken gezählt werden kann.³¹

Mit dem Ansatz, die „Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung“ zu schreiben, hat Mallmann dem Blick auf den Weimarer Kommunismus eine bislang in der Forschung fehlende Tiefenschärfe verliehen, indem er die Sozialstruktur der Mitgliedschaft analysierte und deren Lebenswelt darstellte. Allerdings hat sich an seinen frontalen, teilweise polemisch geführten Attacken auf die älteren KPD-Historiographen, die „Programmgeschichte mit Realgeschichte verwechseln“³², Kritik entzündet. Dies betrifft weniger den Ton seiner Angriffe als den Versuch, die Parteibasis vom Führungskader zu entkoppeln und als quasi-autarke Handlungseinheit zu beschreiben, die in einem „linksproletarischen Milieu“ in weiten Teilen mit den Sozialdemokraten verschränkt gewesen sei. Andreas Wirsching sieht in einem detaillierten Kommentar gar die „grundsätzlichen Grenzen“ eines sozialgeschichtlichen Ansatzes erreicht, der die „irreduzibel *politisch-ideologische* Option“ der Kommunisten vernachlässige.³³ Weber bezeichnete Mallmanns Ausführungen als „falsch“³⁴. Trotz seiner stellenweise sehr weitgehenden Interpretationen³⁵ bleibt es aber

³⁰ Vgl. Hermann Weber, *Zehn Jahre historische Kommunismusforschung. Leistungen, Defizite, Perspektiven*, in: VfZg, Jg. 50 (2002), S. 614f.

³¹ Mallmann, *Kommunisten*.

³² Ebd., S. 8.

³³ Andreas Wirsching, „Stalinisierung“ oder entideologisierte „Nischengesellschaft“? *Alte Einsichten und neue Thesen zum Charakter der KPD in der Weimarer Republik*, in: VfZg, Jg. 45 (1997), S. 461.

³⁴ Hermann Weber, *Kommentar zu den Beiträgen von Eberhard Kolb und Andreas Wirsching*, in: Heinrich August Winkler, *Weimar im Widerstreit. Deutungen der ersten deutschen Republik im geteilten Deutschland*, München 2002, S. 143. Eine erneute Ablehnung der Thesen Mallmanns findet sich in: Ders., *The Stalinization of the KPD: Old and New Views*, in: Norman LaPorte/Kevin Morgan/Matthew Worley (Hgg.), *Bolshevism, Stalinism and the Comintern. Perspectives on Stalinization 1927–53*, Basingstoke 2008, S. 26–28.

³⁵ Wiederum bekräftigt in der Replik zu Wirsching. Klaus-Michael Mallmann, *Gehorsame Parteisoldaten oder eigensinnige Akteure? Die Weimarer Kommunisten in der Kontroverse – Eine Erwiderung*, in: VfZg, Jg. 47 (1999), S. 401–415.

Mallmanns Verdienst, den Weimarer Kommunisten ein Stück weit ein „Gesicht“ gegeben zu haben.

Eine Unterstützung seiner Interpretation findet sich in der sozialgeschichtlichen Dissertation von Ulrich Eumann, der der KPD attestiert, eine „völlig normale Partei“ gewesen zu sein, deren Darstellung als Kaderpartei in der älteren Forschung allein durch eine „reduzierte Perspektive“ auf das Führungskorps entstanden und keinesfalls haltbar sei.³⁶

Den Lebenswelten von Jugendlichen in der Weimarer Republik ist im Kontext sozialhistorischer Forschung seit den 1980ern verstärkte Aufmerksamkeit zuteil geworden. Pionierarbeit im Bereich der Arbeiter- und Unterschichtjugend leistete Detlev J. K. Peukert, der sich dabei jedoch auf eine auf den männlichen Teil verengte Perspektive beschränkte.³⁷ Christina Benninghaus hat hier mit „Die anderen Jugendlichen: Arbeitermädchen in der Weimarer Republik“ für Ergänzung gesorgt.³⁸ Mit ihrer Dissertation hat Barbara Köster die bislang unbearbeitete Geschichte des KJVD beleuchtet.³⁹

Insgesamt gibt die schicht-, beziehungsweise klassenspezifische Geschichtsschreibung so einen guten Überblick über die Lebenssituation von Arbeiterjugendlichen zwischen 1918 und 1933. Es muss allerdings angemerkt werden, dass sich die Autoren mit Ausnahme von Peukert – und der auch nur zu einem verhältnismäßig geringen Teil – kaum mit den Lebenswelten von Kindern beschäftigen, bevor sie in das Jugendalter eintreten, sondern ihre Betrachtung erst bei Zwölf- bis Vierzehnjährigen beginnen. Auch Mallmann widmet sich in seinem Kapitel über den „ausbleibende(n) Nachwuchs“ mit nur wenigen Worten den unter Vierzehnjährigen des kommunistischen Milieus.⁴⁰ Dies mag daran liegen, dass Kinder vor allen Dingen als Teil des Sozial-

³⁶ Ulrich Eumann, *Eigenwillige Kohorten der Revolution. Zur regionalen Sozialgeschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik*, Frankfurt a. M. u. a. 2007, S. 7; 15f. Vgl. zu dieser Auseinandersetzung weitergehend u. S. 16, da die Diskussion um die Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen auch für die Methodik der vorliegenden Arbeit von besonderer Relevanz ist.

³⁷ Detlev J. K. Peukert, *Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjugend in der Weimarer Republik*, Köln 1987.

³⁸ Christina Benninghaus, *Die anderen Jugendlichen. Arbeitermädchen in der Weimarer Republik*, Frankfurt a. M. 1999.

³⁹ Vgl. Köster, *Avantgarde*. Im Vorfelde existierten mit Karl Heinz Jahnke et. al., *Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904–1945*, Berlin (Ost) 1973, lediglich eine unzureichende historisch-materialistische Monographie sowie eine Reihe von Dissertationen, die oftmals sehr materialreich, aber aufgrund ihrer Entstehung im Kontext der DDR-Historiographie ebenfalls problematisch sind. Eine umfangreiche Bibliographie zur Arbeiterjugendbewegung unter Einbeziehung der DDR-Forschung bieten Bodo Brücher et al., *Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung*, Bielefeld 1989.

⁴⁰ Vgl. Mallmann, *Kommunisten*, S. 182–193.

gefüges ‚Familie‘ gesehen werden und aufgrund antizipierter mangelnder kognitiver und struktureller Möglichkeiten der autarken Interessenartikulation bislang außerhalb der historischen Bildungsforschung auf wenig Interesse stoßen.

In dieser Disziplin hat Sabine Andresen eine diskursiv orientierte Darstellung über sozialistische Erziehungskonzeptionen vorgelegt, die die theoretische Entwicklung der SPD- und KPD-Pädagogik beleuchtet, die Verbandsentwicklung der KPD allerdings kaum berücksichtigt.⁴¹ Weitere bereits in den – von der 68er-Bewegung und vom Systemgegensatz geprägten – 1970er Jahren erschienene pädagogische und sozialpädagogische Schriften, die sich mit der KPD-Jugendpolitik und Erziehungstheorie der zwanziger Jahre beschäftigen, sollen in diesem Kontext nicht unerwähnt bleiben. Beispielhaft sei hier auf Lutz von Werders Werk „Sozialistische Erziehung in Deutschland“ verwiesen, das allerdings wie viele der weiteren Untersuchungen dieser Phase für den politischen „Kampf um den Bildungssektor“ in der Bundesrepublik konzipiert und stark ideologisch konnotiert wurde.⁴²

Einen letzten für die Arbeit relevanten Themenkomplex stellt das Schulwesen in Hamburg und Berlin zur Zeit der Weimarer Republik dar. Dieser ist weitgehend erschlossen. Über das Hamburger Schulwesen hat Hildegard Milberg bereits im Jahr 1970 eine umfangreiche Untersuchung vorgelegt, die Kontinuität und Wandel des Schulsystems zwischen 1890 und 1935 beschreibt.⁴³ Neben diesem Standardwerk haben Hans Peter de Lorent und Volker Ullrich einen Sammelband herausgegeben, der diverse Aspekte des Hamburger Schullebens in der Weimarer Republik beleuchtet und auch die vielfältigen politischen Themen nicht außer Acht lässt.⁴⁴ Für das Berliner Schulwesen liegt von Michael-Sören Schuppan eine Studie über die Entwicklung der Verwaltungsstruktur in der Weimarer Republik vor, die sich mit dem Dualismus von Berliner und preußischer Schulverwaltung beschäftigt, aber auch der Frage nach Schule und Politik Raum gibt.⁴⁵ Eine Geschichte des allgemeinen Berliner Schulwesens und seiner Reformschulen liegt von Wilhelm Richter vor.⁴⁶

⁴¹ Vgl. Andresen, *Kindheitskonzepte*.

⁴² Vgl. Lutz von Werder, *Sozialistische Erziehung in Deutschland. Geschichte des Klassenkampfes um den Ausbildungssektor*, Frankfurt a. M. 1974, S. 8 f.

⁴³ Hildegard Milberg, *Schulpolitik in der pluralistischen Gesellschaft. Die politischen und sozialen Aspekte der Schulreform in Hamburg 1890–1935*, Hamburg 1970.

⁴⁴ Hans-Peter de Lorent/Volker Ullrich (Hg.), *„Der Traum von der freien Schule“: Schule und Schulpolitik in der Weimarer Republik*, Hamburg 1988.

⁴⁵ Michael-Sören Schuppan, *Hauptstadtegoismus und preußische Schulverwaltung. Die Berliner Schulentwicklung im Spannungsfeld bildungspolitischer Kompetenzen 1919–1933*, Paderborn 2007.

⁴⁶ Wilhelm Richter, *Berliner Schulgeschichte. Von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Ende der Weimarer Republik*, Berlin 1981.

Die Rahmenbedingungen für die kommunistische Kinderarbeit sind somit sowohl in Bezug auf das soziale als auch das (partei-)politische Umfeld umfangreich und facettenreich erschlossen. Bislang fehlen für die Kinderarbeit allerdings Studien, in denen die theoretisch-diskursive Behandlung der pädagogischen Programmatik mit einer partei- und politikgeschichtlichen Analyse der Verbandstätigkeit verschränkt würde. Eine solche Studie erscheint aber für den organisierten Kommunismus aufgrund der starken ideologischen Implikationen als notwendig für ein umfassendes Verständnis seines Wirkens.

Anlage der Untersuchung

Um zu einer ausgewogenen Beurteilung der Verbandsgeschichte zu gelangen, muss sowohl der pädagogischen als auch der politischen Dimension der kommunistischen Kinderarbeit Rechnung getragen werden. Erst in der Zusammenschau beider Dimensionen wird eine Beurteilung des Wesens einer Organisation möglich, die sowohl Erziehung als auch politischen Kampf leisten wollte. Um ein solches Gesamtbild zu erstellen, werden in drei Teilen die kommunistische Pädagogik, die organisatorische Entwicklung der Kindergruppen und die Verbandsaktivitäten analysiert. So wird einerseits die kommunistische Kinderarbeit nicht ideengeschichtlich auf ihre pädagogische Konzeption reduziert und diese gleichsam im luftleeren Raum stehengelassen.⁴⁷ Andererseits wird der (partei-)politische Aspekt nicht überschätzt und der Verband einseitig auf seine Funktion als KPD-Hilfsorganisation verengt.

In der pädagogischen Perspektive ist zunächst die Diskussion über den besonderen Status von Kindern innerhalb der Gesellschaft zu beachten. Für eine theoretische Erfassung und Eingrenzung dieser Eigenheiten bietet sich das von Andresen schon auf den konzeptionellen Bereich der sozialistischen Erziehung angewandte Konzept des pädagogischen Moratoriums an. Ausgehend von einer (modernen) Ausdifferenzierung verschiedener Lebensphasen bezeichnet dieses Moratorium nach Jürgen Zinnecker einen sozialen Schonraum für Kinder, in dem die erste Lebensphase unter besonderen Bedingungen vollzogen werden kann. Zinnecker erarbeitet vier Charakteristika des Moratoriums, anhand derer sowohl die Besonderheit des Lebensabschnitts deutlich als auch der gesellschaftliche Umgang mit Kindern erklärbar wird.⁴⁸

⁴⁷ Zum Verhältnis von ideen- und Sozialgeschichtlichen Ansätzen in der historischen Bildungsforschung vgl. Heinz-Elmar Thenorth, *Historische Bildungsforschung*, in: Rudolf Tippelt/Bernhard Schmidt (Hgg.), *Handbuch Bildungsforschung*, Wiesbaden 32010, S. 139f.

⁴⁸ Jürgen Zinnecker, *Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. Zur Zivilisationsgeschichte der jüngeren Generation im 20. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 42. Beiheft 2000, S. 37f.

Erstens ist dem Moratorium eine klare zeitliche Begrenzung zugewiesen, innerhalb derer der Prozess des Aufwachsens vollzogen werden kann. *Zweitens* besteht das konstitutive Element in der „Freisetzung der Kinder und Jugendlichen von gesellschaftlichen Aufgaben, die der Reproduktion dieses Kollektivs dienen.“ Dies betrifft zunächst die organisierte Erwerbstätigkeit und die biologische Reproduktion.⁴⁹ Wie Andresen in ihrer Studie zu sozialistischen Kindheitskonzepten feststellt, gehörte allerdings auch die Politikfreiheit zu den elementaren Bestandteilen einer gesellschaftlichen Entpflichtung der Kinder. Dieser setzten die kommunistischen Erziehungstheoretiker eine eigene Konzeption entgegen, die Kindheit grundsätzlich ebenfalls als ein Moratorium begriff, allerdings in der inhaltlichen Ausgestaltung in Bezug auf den Faktor „Politik“ deutlich andere Schwerpunkte setzte.⁵⁰ *Drittens* wird ein „eigenes pädagogisches Generationenverhältnis gegründet. Form und Inhalt der Interaktion und Beziehung zwischen Jung und Alt sollen sich ausdrücklich dem Gebot von Unterrichten, Belehren, Erziehen, Sanktionieren unterordnen.“ Die Erwachsenen haben eine klar definierte Erziehungsfunktion und übernehmen die Inklusion der Entpflichteten in die Gesellschaft, bis diese mit der Mündigkeit selber „vollwertige“ Mitglieder der Gesellschaft werden. *Viertens* sind dem pädagogischen Moratorium „Kern-Institutionen“ zugeordnet, von denen die Erziehung bestritten wird. Dazu gehören die Familie, Schule, Kindergärten oder Lehrwerkstätten.⁵¹

Wenig umstritten war in der pädagogischen Debatte lediglich die Frage nach der zeitlichen Begrenzung des Moratoriums. Bei sozialistischen wie bürgerlichen Pädagogen endete die Kindheit mit dem Ende der Schulzeit beziehungsweise mit dem Eintritt in das Berufsleben, der bei der hier relevanten Gruppe der Arbeiterkinder in der Regel mit 14 oder 15 Jahren vollzogen wurde. Sowohl der Umfang der gesellschaftlichen Entpflichtung als auch der Umgang im Generationenverhältnis sowie mit den inkludierenden Institutionen wurde von den kommunistischen Pädagogen aufgrund ihrer marxistischen Gesellschaftsanalyse allerdings deutlich abweichend definiert. In der vorliegenden Arbeit wird argumentiert, dass diese kommunistische Konzeption von den Gegnern nicht als ein weiteres, anders ausgestaltetes Moratorium wahrgenommen wurde, sondern als explizite Verletzung des kindlichen Schonraumes und somit weniger pädagogisch als vielmehr politisch motivierter Versuch der Kindesbeeinflussung.

Weiterhin hilft dieses Konzept, den Blick auf implizit unterstellte Erwachsenen-Kind-Verhältnisse zu schärfen und die Probleme bei abweichenden Verhaltensweisen zu beleuchten. Insbesondere der Umgang der Lehrer-

⁴⁹ Ebd., S. 38.

⁵⁰ Andresen, *Kindheitskonzepte*, S. 218f.

⁵¹ Zinnecker, *Moratorien*, S. 38f.

schaft mit den kommunistischen Aktivitäten, die die zugewiesenen Rollen nicht berücksichtigten, kann damit eingeordnet werden.

In der politischen Dimension ist der Kinderverband als Unterorganisation der KPD eine Gruppierung, die sich, anders als die Kinderfreunde der SPD, nicht als Freizeitorganisation betrachtete, sondern in einen dezidiert politischen Kontext stellte. Der Verband hatte über die Kindererziehung hinaus eine politische Funktion in den Auseinandersetzungen der KPD mit dem Weimarer System. Kinder können allerdings in einem politischen Kontext nur eingeschränkt als autark handelnde Akteure erfasst werden.⁵² Es lässt sich also kaum von „kommunistischen Kindern“ sprechen, sondern nur von Kindern kommunistischer Eltern oder im kommunistischen Kinderverband organisierten Kindern. Das heißt umgekehrt, dass die Geschichte des kommunistischen Kinderverbandes auch eine Geschichte von erwachsenen und jugendlichen KPD-Mitgliedern ist, die sich inhaltlich oder organisatorisch mit Kinderarbeit beschäftigt haben. Die Rekonstruktion der Organisationsgeschichte muss diesen Gesichtspunkt und das erklärte Ziel politischer Aktivität und Einmischung berücksichtigen.

Die organisatorische Entwicklung der kommunistischen Kinderarbeit weist dabei Besonderheiten auf, die diese deutlich von allen anderen Organisationen im Bereich der Kinder- und Jugendpflege abhoben. Dies war zunächst die enge theoretische Verknüpfung zwischen Struktur und Inhalt der Arbeit, die der Satzung weit über eine bloße organisatorische Ausgestaltung des Verbandslebens Bedeutung verlieh. Das Organisationsstatut reflektierte immer auch den Stand der politisch-methodischen Diskussion und war damit kurzlebiger als die Statuten anderer Vereine. Während der knapp dreizehnjährigen Existenz des Verbandes wurden drei deutlich unterschiedliche Organisationsformen angewandt, mit deren Einsatz jeweils eine Namensänderung einherging. Bis zum Jahr 1924 firmierte der Verband als „Kommunistische Kindergruppen Deutschlands“ (KKG), von 1924 bis 1930 hieß er „Jung-Spartakusbund“ und bis zu seiner Auflösung im Jahr 1933 nannten sich die kommunistischen Kinder die „Roten Jungpioniere“.

Die jeweilige Verbandskonzeption, dies ist die zweite Besonderheit, wurde dem internationalen Anspruch des Kommunismus der Zwischenkriegszeit entsprechend in hohem Maße von den Entwicklungen und Diskussionen in

⁵² Der Grad politischer Kompetenz junger Kinder ist durchaus nicht unumstritten. Während die entwicklungspsychologische Schule um Jean Piaget Kindern diese eher abspricht, deuten neuere Ergebnisse darauf hin, dass auch „sehr junge Kinder offensichtlich in der Lage [sind], politische Themen und Probleme zu erkennen.“ Gleichwohl geht es nicht um die Frage nach der Entwicklung von Handlungskompetenzen im Sinne einer politischen Interessenartikulation, die eher im Jugendalter stattfindet. Vgl. Jan W. Deth et al., *Kinder und Politik. Politische Einstellungen von jungen Kindern im ersten Grundschuljahr*, Wiesbaden 2007, S. 116f.

der Kommunistischen Internationale (Komintern) und der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) beeinflusst. Die Rekonstruktion der Verbandsstrukturen wie auch der inhaltlichen Ausgestaltung der kommunistischen Kinderarbeit in der Weimarer Republik kann also nicht auf den nationalen Bereich beschränkt bleiben. Es gilt auch für die Kinderarbeit zu klären, in welchem Maße die deutsche kommunistische Parteiorganisation noch als unabhängige Handlungseinheit verstanden werden kann oder als Sektion der Komintern verstanden werden muss.

Von zentraler Bedeutung für die deutsche Kommunismusforschung der vergangenen Jahre ist dabei die Frage nach dem Verhältnis von der Basis zu den Führungskadern und damit verbunden die Frage nach dem Charakter der Partei als „linksproletarische“ soziale Bewegung oder als stalinisierte Kaderpartei sowjetischer Prägung. Die jüngere sozialhistorisch orientierte Forschung postuliert mit Blick auf die Basis eine relative Unabhängigkeit von der Parteiführung, die sich in der mangelnden Gefolgschaft ausdrücke.⁵³ Zwei wesentliche Punkte allerdings werden dabei außer Acht gelassen. Erstens verengen die Autoren die Perspektive im selben Maße, wie sie es den Verfechtern der Stalinisierungsthese vorwerfen – nur auf den Boden der Parteipyramide anstatt auf die Spitze. Zudem muss die Frage gestellt werden, in welcher Form eine Partei geschichtsmächtig wird. Die fraglos vorhandene Renitenz der Parteibasis und die mangelnde Durchsetzungsfähigkeit der Kader implizieren eine relative Wirkungslosigkeit der Partei, die sich allerdings weder in den Wahlergebnissen am Ende der 1920er Jahre noch im Umgang mit der Partei von Seiten der Behörden, insbesondere der Polizei, widerspiegelt.

Der auch von der jüngeren Parteienforschung konstatierte Gegensatz von „Strategie und Anarchie“ stellt ein allen mitgliederstarken Parteien innewohnendes Element dar. Obwohl Parteien aus der Außenperspektive als homogene Einheiten aufgefasst werden, die der „Strategie“ der Parteiführung folgen, existieren diverse Fraktionen und Einzelinteressen, die aus der Binnenperspektive anarchistische Tendenzen erkennen lassen, die oftmals mit den Vorgaben der Parteiführung kaum in Einklang zu bringen sind.⁵⁴

Beide Perspektiven sollten gleichermaßen berücksichtigt werden, da ihnen unterschiedliche Wahrnehmungen zugrunde liegen: zum einen die parteipolitisch-strukturelle, die das Wirken einer Organisation als Ganzes sieht, zum anderen die subjektiv-lebensweltliche, die sich mit der Situation des Individuums befasst, das unter anderem Mitglied einer Partei ist, die nur einen Teil seines Erlebens und Handelns ausmacht. Im Sinne Jürgen Kockas ist es geboten, „den *Zusammenhang* von Strukturen und Prozessen einerseits, von

⁵³ Mallmann, *Kommunisten*, S. 381ff.

⁵⁴ Josef Schmid/Udo Zolleis, *Zwischen Anarchie und Strategie. Der Erfolg von Parteiorganisationen*, in: Dies. (Hgg.), *Zwischen Anarchie und Strategie. Der Erfolg von Parteiorganisationen*, Wiesbaden 2005, S. 9–21.

Handlungen und Erfahrungen andererseits als ein historisch variables Verhältnis der Brechung und Nicht-Kongruenz zu begreifen [...]. Ihn zu vernachlässigen, hieße methodisch, entweder die historische Wirklichkeit objektivistisch auf Strukturen und Prozesse zu verkürzen oder sie subjektivistisch als Handlungs- und Erfahrungszusammenhang zu verkennen.“⁵⁵ Eine solche sowohl strukturell als auch diskursiv orientierte Sichtweise sollte einbezogen werden, wenn es um den Charakter der KPD und ihre Bedeutung innerhalb der Weimarer Republik geht. Auf der einen Seite verhindert sie in Hinblick auf die Basis die Zusammenführung der Weimarer Arbeiterbewegung „in einem heroischen historiographischen Akt“⁵⁶ aufgrund der Vernachlässigung parteipolitischer Aspekte und ihrer Auswirkungen. Auf der anderen Seite verhindert sie eine Überschätzung der Gestaltungsmöglichkeiten der Parteilührung.

Diese Grundüberlegungen sind auch für den Kinderverband zentral, der, wie zu zeigen sein wird, spätestens seit 1924 zumindest formal eine ähnlich stark hierarchisierte Struktur wie die KPD und der KJVD aufwies. Schon der KJVD war eine „Miniaturausgabe“ der KPD mit ähnlicher Struktur und ähnlichen Problemlagen. Dem Anspruch des Führungspersonals auf unbedingte Umsetzung der Direktiven wurde die Basis nur selten gerecht.⁵⁷ Ein ähnliches Phänomen lässt sich auch für den Kinderverband beobachten. Gleichwohl war insbesondere die Arbeit der Führung von einer hohen Visibilität. Beide Aspekte sollen hier ausreichende Berücksichtigung finden.

Für die Untersuchung ergibt sich somit folgende Vorgehensweise: Zunächst werden die zentralen Elemente der kommunistischen Erziehungstheorie dargestellt. Neben dem umfangreichen Œuvre von Edwin Hoernle zur Erziehungstheorie werden die marxistischen Ursprünge sowie die Einflüsse der entstehenden sowjetischen Kinderarbeit Beachtung finden und somit die pädagogische Dimension der kommunistischen Kindergruppen beleuchtet. Eine Darstellung des Weimarer Schulwesens steht diesem Teil als Grundvoraussetzung für das Verständnis der kommunistischen Kinderarbeit voran (Teil I).

Daran anschließend wird die Organisationsgeschichte der Kindergruppen aufgearbeitet. Hier stehen die Fragen nach der politische Relevanz und Bedeutung als Organisation innerhalb der KPD sowie die Art und der Umfang der Zusammenarbeit auf internationaler Ebene innerhalb der Abteilung der Kommunistischen Jugendinternationale im Mittelpunkt. Es werden also im Wesentlichen parteipolitische Aspekte behandelt (Teil II).

⁵⁵ Jürgen Kocka, *Sozialgeschichte*, S. 79f.

⁵⁶ So Wirsching, *Nischengesellschaft*, S. 459, über den Versuch von Mallmann, die Spaltung der Arbeiterbewegung aufzuheben.

⁵⁷ Köster, *Avantgarde*, S. 57f; 122f.

Im folgenden Teil werden die Aktivitäten des Verbandes beleuchtet. Das zentrale Thema des Kinderverbandes bildete der Schulkampf. In der pädagogischen Konzeption wurde ein solches Vorgehen mit der Notwendigkeit einer „Klassenkämpferziehung“ gerechtfertigt. In der praktischen Arbeit erschien er den Führungskadern als logische Konsequenz der kommunistischen Fundamentalopposition gegen die bürgerliche Weimarer Demokratie. Entsprechend widmet sich der dritte Teil der vorliegenden Arbeit diesen Aktivitäten. Neben der umfangreichen Publikationstätigkeit werden die vielfältigen Bemühungen zur Beeinträchtigung des Unterrichtes und zur Initiierung von Schulstreiks betrachtet. Insbesondere die jährlich wiederkehrenden Kampagnen gegen den Verfassungstag und die ab 1921 in diversen Ländern abgehaltene „Internationale Kinderwoche“ liefern dabei Blaupausen der kommunistischen Agitationsschemata und taktischen Vorgehensweisen.

In diesen Teil werden zudem die Reaktionen und Maßnahmen der unmittelbar Betroffenen integriert. Außer den ohnehin mit den Kommunisten erheblich beschäftigten Polizei- und Innenbehörden waren die Schulbehörden sowie das Schulpersonal selbst mit der Abwehrtätigkeit befasst. Neben den verschiedenen Versuchen, den Kinderverband zu verbieten, werden die Aktivitäten zur Unterbindung der Propagandatätigkeit wie auch der tägliche Umgang mit den Anwürfen von kommunistischer Seite insbesondere an das Lehrpersonal dargestellt.

Aspekte des Verbandslebens können in einem alltagsgeschichtlichen Kontext aufgrund der Quellenlage nur rudimentär dargestellt werden. In einem Kapitel werden die Freizeitaktivitäten beleuchtet. Diese müssen allerdings im Spiegel des verbandsinternen Materials der Führung, also ein Stück weit idealtypisch beschrieben werden. Es entsprach entgegen der Arbeit anderer Jugendpflegeorganisationen auch nicht dem Verbandsverständnis, eine „Freizeitorganisation“ zu sein. Das Fehlen von Quellenmaterial ist also nicht nur durch die unvollständige Überlieferung bedingt, sondern auch ein Ergebnis der Politik der Verbandsführung (Teil III).

Um eine präzise Darstellung liefern zu können, wurden für Hamburg und Berlin zwei regionale Tiefenschnitte vorgenommen, die einen dezidierten Blick auf die Vorgänge in den Schulen ermöglichen. Diese beiden Städte sind besonders gut geeignet, da dort aufgrund der Sozial- und Wirtschaftsstruktur⁵⁸ ein insgesamt relativ hoher Anteil an Kommunisten vorhanden war⁵⁹ und

⁵⁸ Beide verfügten aufgrund des stark ausgeprägten industriellen Sektors über einen hohen Anteil an (ungelernten) Arbeitern, die die „klassische“ kommunistische Klientel ausmachten. Ebenfalls aufgrund der industriellen Ausrichtung waren die beiden Städte in höherem Maße als andere Regionen von der Weltwirtschaftskrise betroffen und wiesen ab 1929 einen sehr hohen Anteil an Arbeitslosen auf, die zum Ende der Weimarer Republik den größten Teil der kommunistischen Wählerschaft ausmachten. Zu Hamburg vgl. Ursula Büttner, *Hamburg in der Staats- und Wirtschaftskrise 1928–1931*, Hamburg 1982, S. 83ff. Für Berlin siehe

sich anders als zum Beispiel im Ruhrgebiet, das als Industrieballungsraum einen ebenfalls hohen kommunistischen Anteil aufwies, aufgrund des urbanen Charakters eine vergleichsweise zentralisierte Verwaltung vorfand, bei der nicht verschiedene städtische Magistrate berücksichtigt werden mussten.⁶⁰ Hamburg war zudem eigenständiges Land. Berlin gehörte zu Preußen, umfasste als Verwaltungsbezirk aber nur städtisches Gebiet. Als Hauptstadt wurde es außerdem eher Zielort für politische Aktivitäten als andere Regionen.⁶¹ Da Kommunismus ein nahezu ausschließlich städtisches Phänomen war,⁶² bieten diese beiden Fallbeispiele gute Voraussetzungen für eine exemplarische Darstellung der Verbandsgeschichte.

Henning Köhler, *Berlin in der Weimarer Republik (1918–1932)*, in: Wolfgang Ribbe (Hg.), *Geschichte Berlins*, Bd. 2: Von der Märzrevolution bis zur Gegenwart, München 1987, S. 898.

⁵⁹ Berlin-Brandenburg wies als mit Abstand mitgliedersstärkster Bezirk 15,8% der KPD-Mitgliedschaft auf. Der Bezirk Wasserkante befand sich mit 7,8% auf dem dritten Platz. Vgl. Weber, *Stalinisierung*, Bd. 1, S. 367.

⁶⁰ Das Berliner Provinzialschulkollegium (PSK) umfasste allerdings zusätzlich die Provinz Brandenburg.

⁶¹ Vgl. Marie-Luise Ehls, *Protest und Propaganda. Demonstrationen in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik*, Berlin 1997, S. 5.

⁶² So wiesen ländliche Gebiete wie Schlesien lediglich 1,5%, Pommern 1,3%, Südbayern 1,2% und Mecklenburg 0,7% des Anteils an Mitgliedern der KPD auf. Vgl. Weber, *Stalinisierung*, Bd. 1, S. 368.

TEIL I: „WIR KÖNNEN DAS KIND NICHT ALLGEMEIN MENSCHLICH ERZIEHEN“: DIE PÄDAGOGIK

In keiner anderen politisch-ideologischen Großkonzeption ist die theoretische Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche in so umfangreichem Maße erfolgt wie in der marxistischen. Mit der später als „Historischer Materialismus“ titulierten Form der Geschichts- und Gesellschaftsanalyse gaben Marx und Engels den Sozialisten ein Instrument an die Hand, mit dem fortan Prozesse untersucht und eigene politische Handlungen begründet werden sollten. Die schließlich entgegen der Intention ihrer Urheber in einem geschlossenen philosophischen System mündende Methode wandte sich radikal vom Idealismus ab und wurde in vielerlei Disziplinen konfrontativ zu der „bürgerlichen“ Wissenschaft angewandt. Auch im Bereich der Pädagogik entwarfen marxistische Theoretiker seit Marx selbst eine Konzeption, die, basierend auf der antizipierten gesellschaftlichen Funktion von Erziehung für das kapitalistische System, eine radikale Neuorientierung postulierte.

In den folgenden Kapiteln wird ein Überblick über die Entwicklung der kommunistischen Pädagogik gegeben, die schließlich in den Erziehungstheorien Edwin Hoernles für die Arbeiterkinder der Weimarer Republik mündete. Diese Pädagogik bildete die ideologische Grundlage für jedwede Aktivierung der Kinder von Seiten der kommunistischen Partei. In einem weiteren Kapitel wird die nicht immer einfache Abgrenzung zu der von den Kommunisten abgelehnten sozialdemokratischen Reformpädagogik dargestellt, die gleichermaßen den Anspruch auf eine dem Arbeiterkind gerecht werdende Erziehungsmethode erhob. Zudem erscheint eine Darstellung des Schulwesens in der Weimarer Republik als erforderlich, da kommunistische Pädagogik, wie später zu zeigen sein wird, explizit gegen dieses System konzipiert wurde. Daher ist eine genaue Kenntnis des Schulwesens auch für die folgenden Teile der Arbeit unerlässlich.